

PREDIGT AM 27. OKTOBER 2013

IN DER LUKASKIRCHE IN SCHWÄBISCH HALL

Pfarrer Christian Horn

Predigttext: Micha 6, 6-8

Liebe Gemeinde,

"Es ist dir gesagt; Mensch; was gut ist und was Gott von dir fordert". Die meisten von uns kennen diesen Satz. Aber: Was ist "gut"? Was ist moralisch gut? Was ist ethisch richtig? Was ist es, was im Sinne des Christentums als "gut" bezeichnet werden kann? Und was hat die Frage nach dem, was gut ist, mit Gott zu tun? Muss man sich, was gut ist, erst von Gott sagen lassen? Wissen es, die nicht an Gott glauben, etwa nicht? Ich möchte versuchen, auf all diese Fragen eine Antwort zu geben.

Doch zunächst will ich auf etwas ganz Elementares aufmerksam machen. Wir werden hier nämlich zunächst einfach in unserem Menschsein angesprochen: *"Es ist dir gesagt, Mensch!"* Unterschiedlos sind alle Menschen angesprochen. Du, Mensch! Du bist doch ein Mensch! Dieser kurze Satz kann ja ganz unterschiedlich getönt sein: fragend, vorwurfsvoll, bittend, enttäuscht, auffordernd, flehend! Du, Mensch, bist doch hoffentlich ein Mensch, ein in der gesamten Schöpfung ausgezeichnetes Wesen! Du willst ein Mensch sein? Dann sei auch Mensch! Im Horizont der biblischen Schöpfungsgeschichte heißt das: Du bist doch ein gewürdigter Partner Gottes, du bist doch sein Ebenbild, sein Repräsentant auf Erden. Also weißt du doch, was gut ist! Du weißt doch, was der Würde des Menschen angemessen ist, deiner eigenen Würde als Mensch und der Würde deiner Mitmenschen.

Dass man Schiffbrüchige auf See vor dem Ertrinken rettet, gehört zu den ältesten Humanitätsregeln. Dafür steht, wie Rupert Neudeck, der Begründer des Kommittees *Cap Anamur (Deutsche Notärzte e.V.)*, aus aktuellem Anlass betont, das internationale Signal S.O.S., "Safe Our Soules"! Dass man Flüchtlinge einfach ertrinken lässt, ohne ihnen zu helfen, damit sie nur ja nicht nach Europa hereinkommen, das verletzt nicht nur die Würde der Opfer sondern auch die Würde aller Europäer.

Es ist dir gesagt Mensch, was deiner Menschenwürde gemäß ist. Das ist dir doch in dein ganzes Wesen, in deine Natur, gleichsam eingeschrieben. Im Psalm 8 begegnet uns sogar das schöne Wort: "Du, Gott, hast den Menschen wenig niedriger gemacht als die Engel!" So hoch spricht die Bibel vom Menschen! Ja, Engel, oder beinahe

Engel, können wir sein. Dabei haben wir als Menschen durch die uns gegebene Freiheit, die Möglichkeit, zwischen gut und böse zu wählen. In jedem Augenblick haben wir die Verantwortung der Wahl, die Entscheidung, in die eine oder in die andere Richtung: Engel oder Teufel! Natürlich gibt es zwischen diesem Entweder-Oder Grautöne, Zwischentöne! Und doch heißt es im 5. Buch Mose im Stil eines radikalen Entweder-Oder: "Ich habe dir Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, dass du das Leben erwählst!"¹ Unser Menschsein ist also genau von dieser Spannung gekennzeichnet. Von dieser Freiheit zur Verantwortung! Ich will an dieser Stelle den jüdischen Philosophen Emmanuel Lévinas zitieren. Der hat immer wieder betont: "Jude sein heißt nichts anderes, als die Aufgabe, Mensch zu sein, ernst zu nehmen." Insofern sei das Judentum eine Religion für Erwachsene. Ich fände es nicht schlecht, wenn auch wir Christen diesen Gedanken für uns gelten lassen wollten. Wenn wir uns dieser Aufgabe, Mensch zu sein, mit ganzem Ernst immer von Neuem stellen wollten, wenn wir also insofern in unserer religiösen Einstellung ebenfalls Erwachsene sein und werden wollten.

"Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist." Das hat beim Propheten Micha nicht etwa den Klang von: Wie oft habe ich dir's schon gesagt!? Und weiter mit gereiztem Unterton: Wie oft soll ich's dir noch sagen!? Brauchst du eigentlich eine extra Einladung? Nein, in diesem Ton ist es nicht gemeint. Aber Einladung ist schon richtig. Und zwar hängt das tatsächlich mit unserer menschlichen Natur zusammen. Mit einem Fremdwort gesagt, mit der Anthropologie, mit dem Wesen von uns Menschen.

Das will ich erklären. Es gehört zu unserem menschlichen Dasein und Wesen, dass wir einander normalerweise mit natürlichem Vertrauen begegnen. Es müssen schon besondere Umstände vorliegen, oder bestimmte Dinge passiert sein, dass das ursprüngliche Vertrauen und unsere Offenheit durch Misstrauen verdrängt wird. Normalerweise ist es so, auch wenn wir einem ganz Unbekannten in der Eisenbahn gegenüber sitzen, dass wir dann ganz natürlich glauben, was er uns erzählt. Am Anfang steht immer das Vertrauen. Zunächst vielleicht ein vorsichtig tastendes Vertrauen. Ja, so merkwürdig es vielleicht klingt: zu vertrauen gehört zu unserem Menschsein. Naturwissenschaftlich ausgedrückt: Vertrauen hat sich als Evolutionsvorteil erwiesen. Wir können einfach nicht existieren, unser Dasein müsste verkümmern, würden wir nur noch in Argwohn und Misstrauen, mit Verdächtigungen und Vorurteilen leben. Also: Wir leben, indem wir vertrauen, und wir wissen es zu schätzen, wenn uns Vertrauen entgegengebracht wird. Wir fühlen uns wohl in einer Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens. Dagegen fühlen wir uns sehr verletzt, wenn unser Vertrauen missbraucht wurde. Das hat seinen Grund darin, dass jeder Akt des Vertrauens in gewissem Sinn ein Stück Selbstausslieferung, Selbstentblößung, ein gewisses Wagnis darstellt. Man hat sich vorgewagt und damit die Erwartung zum

1 5. Mose 30, 19

Ausdruck gebracht, der andere werde uns nicht enttäuschen, werde unserem Vertrauenswagnis positiv entsprechen und uns auch seinerseits entgegenkommen. Indem ich vertraue, lege ich ja etwas von mir in die Hand des anderen. Das beginnt mit Formen der Höflichkeit und der Rücksicht, mit Gesten und ganz unterschiedlichen "vertrauensbildenden" Akten, die sich in einer Beziehung allmählich steigern bzw. vertiefen können. Im Grunde bestehen alle Kommunikationsformen aus diesem Hin- und Her-Spiel von Sich-Vertrauensvoll-Vorwagen und von dem darauf reagierendem Entgegenkommen. Und letztlich ist es so, dass jedes Vertrauen mit der Erwartung verknüpft ist, der Andere möge uns annehmen, verstehen, er möge auch uns vertrauen, sich auch uns gegenüber öffnen, ja u.U. sogar mehr als das: Er möge unser Leben nötigenfalls in seine Obhut, in seinen Schutz nehmen.² Ein schönes deutsches Wort übrigens, finde ich, dieses Wort "Obhut", leider selten gebraucht. Darin steckt das "Hüten" und "Behüten", das "Behut-same". Wir kennen alle die biblische Geschichte von Kain und Abel, in der uns die Frage begegnet: "Soll ich meines Bruders Hüter sein?" Die Antwort lautet: Ja, das sollst du. Das gehört zu deinem Menschsein. Sonst bist du nämlich kein Mensch! Sonst verfehlst du dein Menschsein, deine Menschenpflicht. Dass in der Bibel das Brüderpaar Kain und Abel als Söhne Adams und Evas genannt sind, bedeutet doch, dass wir in allen Menschen unsere Menschenbrüder, Menschengeschwister, erkennen sollen.

Darum nochmal zum Flüchtlingsthema: Wieviel syrische Flüchtlinge sollen wir in Deutschland aufnehmen? 5000? 50 000? Oder mehr? Liebe Gemeinde, nach 1933 mussten aus Deutschland ca. 300 000 Menschen, davon 200 000 jüdische Menschen, fliehen und waren darauf angewiesen, in anderen Ländern Aufnahme zu finden. Darum wurde nach 1945 im deutschen Grundgesetz das Asylrecht als Grundrecht verankert, und zwar mit den einfachen und klaren Worten: "*Politisch Verfolgte genießen Asyl.*" (GG-Artikel 16a,1³) Doch in den letzten Jahren wurde dieses Asylrecht immer weiter ausgehöhlt! Bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt! Wie also gehen wir hierzulande und europaweit mit Flüchtlingen und Asylanten um? *Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist!* Die Evangelische Kirchengemeinde Hamburg, St. Pauli hat in einer beispielhaften Aktion ein Kirchenasyl eingerichtet und 80 Flüchtlinge, die in Lampedusa angelandet waren, in ihrer Kirche aufgenommen, und versorgt sie dort seit Wochen. Und da passiert auf einmal etwas ganz Erstaunliches: die ganze Kirchengemeinde entdeckt plötzlich ganz neu ihre Freiheit (auch den deutschen Behörden gegenüber), und entdeckt, dass ihr Christsein einen wunderbaren, das Gemeindeleben belebenden und bereichernden Sinn hat, und alle spüren, wie Freude, Begeisterung und Phantasie im Prozess des gemeinsamen Helfens geweckt werden. Und man erinnert sich plötzlich an die ursprünglichen Bedeutung des 23. Psalms, des

² Vgl. zu diesem Abschnitt Knud E. Løgstrup: "Die ethische Forderung", 7-21

³ Ursprünglich war dies der GG-Artikel 16,2. Durch die von CDU/FDP/SPD gemeinsam zu verantwortende Grundgesetzänderung wurde dieser einfache Satz jetzt zum GG 16a,1 und durch aufwendige Zusatz-Formulierungen in GG 16a,2-5 erheblich aufgeweicht und ausgehöhlt, letztlich verstümmelt. Die maßgeblichen Änderungsgesetze stammen vom 28. Juni 1993 und vom 1. Dezember 2000.

Gebets eines Beters auf der Flucht: "Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde."

"Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist." Und was am Ende der Tage sogar dir selbst gut tut! – Liebe Gemeinde, dieser ganze Gedankengang, von Vertrauen und In-Obhut-Nehmen, von Menschsein und Menschenpflicht, legt es nahe, gleichsam ein Gebot, eine ethische Regel aufzustellen, folgenden Inhalts: Enttäusche nie das in dich gesetzte Vertrauen, jedenfalls nicht mit deinem bewussten Handeln und Verhalten. Unbewusst wirst du es dann noch oft genug tun! Und ergänzend dazu könnte ein zweites Gebot lauten: Wenn dich ein Notleidender um Hilfe und Schutz bittet, verweigere ihm die Hilfe nicht. Mit diesen beiden Regeln sind wir ganz nahe dran am Sinn dessen, was der Schluss unseres prophetischen Wortes meint, wenn es in der Übersetzung Martin Luthers heißt, wir sollten *"demütig sein vor unserem Gott"*. Luther hat hier sehr frei übersetzt. Genau müßte es heißen, wir sollen *"aufmerksam mitgehen mit unserem Gott"*. "Aufmerksam" leben, achtsam und "be-hut-sam", nicht gedankenlos leben in Bezug auf den Mitmenschen, den Bruder, den fremden Menschenbruder, der bei uns anklopft. Das ist gemeint mit diesem *"aufmerksam mitgehen mit unserem Gott"*. Also gilt es, den Fremden, den Flüchtling zu schützen, und nicht, sich vor ihm zu schützen.

"Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist." Da fallen manchen von uns alsbald solch vielzitierten Allerwelts-Worte ein wie: "Es gibt nichts Gutes, außer man tut es!" (Übrigens geht dieses Wort auf Erich Kästner zurück.) – Was ist "gut", hatte ich gefragt. Für viele Menschen scheint es heute überhaupt keinen Unterschied mehr zu geben zwischen "gut leben" und "gut sein". Doch Ästhetik ist etwas anderes als Ethik. Gut und angenehm leben, ist etwas anderes als verantwortlich leben. Gut *leben* zielt auf's Genießen, meint gut drauf-sein, es *sich* gut gehen zu lassen; gut *leben* zielt auf's *Ich*! Gut *sein* dagegen zielt auf's *Wir*, auf Gemeinschaft, auf Verantwortlichkeit, Rücksichtnahme und Solidarität. Leider geht das heute bei vielen durcheinander. Da ist dann "gut", dass man vor allem zu sich selber gut ist, dass man an sich selber denkt, nach dem zynischen Motto: "Wenn jeder an sich selbst denkt, ist an alle gedacht!" Da gilt als gut, wenn man sich selber etwas Gutes gönnt. Motto: "Das gönnt ich mir! Man gönnt sich ja sonst nichts!" Wir wollen dieses Moment gar nicht ausschließen oder madig machen. Natürlich hat es auch seine Berechtigung, dass wir uns selbst etwas gönnen. Doch darf das andere daneben nicht unter den Tisch fallen: das Lebensrecht der Anderen, das Teilen, das "man muss auch jönnen könne", wie der Kölner sagt. Nicht nur sich selbst, auch den anderen! Wichtig ist mir in diesem Zusammenhang je länger, je mehr Albert Schweitzer und sein berühmtes Wort: "Gut ist Leben fördern – schlecht ist Leben hemmen und hindern! Denn ich bin (und jeder Einzelne von uns ist) Leben, das leben will, inmitten von Leben, das auch leben will!" "Die Zukunft unserer Weltgesellschaft braucht unser teilnehmendes Mitgefühl, das in seiner Reichweite immer umfassender wird." ⁴ Und nochmal Albert

4 Bei diesem letzten Satz handelt sich um ein Zitat von Richard Rorty!

Schweitzer: "Wahrhaft ethisch ist der Mensch nur, wenn er der Nötigung gehorcht, allem Leben, dem er beistehen kann, zu helfen, und (wenn er) sich scheut, irgend etwas Lebendigem Schaden zu tun ... (denn:) Ethik ist ins Grenzenlose erweiterte Verantwortung gegen alles, was lebt."

"Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist." Ja, es ist uns gesagt. Der Prophet erinnert an Moses und die 10 Gebote. Als Christen können wir darüber hinaus an die Bergpredigt Jesu denken und an die lange Auslegungsgeschichte der Bibel bis hin zu Martin Luther und dem eben zitierten Albert Schweitzer. Aber aus dem Zusammenhang, in dem unser Wort steht, wird noch etwas ganz anderes, ebenso wichtiges deutlich. Offenbar befanden sich nämlich die Menschen in Israel zur Zeit des Propheten Micha Gott gegenüber in einer Situation quälender Verunsicherung. Sie meinten, Gott überfordere sie mit einer Unzahl von Opfervorschriften, durch die sich Gott dennoch nicht gnädig stimmen ließ. Offenbar halfen tausende von Tieropfern und unzählige Ströme geopfertem Olivenöls auf den Räucheraltären nicht, um Gott zu versöhnen und Israel spüren zu lassen: Gott ist (endlich wieder) einer, der uns hilft. Und in dieser Situation sagt nun der Prophet dieses Wort, über das wir heute nachdenken. Er sagt: Ihr braucht euch nicht in religiöser Hinsicht zu überfordern und zu verrenken! Gott will solche Opfer gar nicht. Ihr sollt weder Tiere opfern noch euren Verstand! Ihr braucht euch nicht wie einst Martin Luther als Mönch im Kloster selbst zu quälen und zu peinigen, nur um Gott gnädig zu stimmen. "Wie kriege ich einen gnädigen Gott", war Luthers selbstquälerische Frage gewesen, bis zur Entdeckung der reformatorischen Einsicht: "Der Gerechte wird aus Glauben leben!"⁵ Hier nun beim Propheten die Antwort: Lasst doch diesen unnötigen und unsinnigen Opferkult! *"Es ist dir (doch) gesagt, Mensch, was gut ist. Und was Adonai von dir fordert!"* Es ist doch ganz einfach, einfach und klar, *"was Gott bei euch sucht"*, so heißt es wörtlich, und das klingt schon mal nicht ganz so streng wie "fordern". Gott sucht bei euch: *"Nichts als Recht üben, und Freundlichkeit lieben und aufmerksam mitgehen, mit deinem Gott."* D.h. Gott will sein Volk nicht überfordern. Er will nur, was für den Menschen gut ist. Mehr nicht! Er will nur das den Menschen Förderliche, das für den Einzelnen wie für die Gemeinschaft Förderliche! Im Sinne des: "Ich lebe und ihr sollt auch leben!"⁶

Es ist bemerkenswert, dass Gut-sein für den Propheten an erster Stelle bedeutet, Recht und Gerechtigkeit üben! Ohne die Achtung des Rechts, ohne ständige Fortentwicklung des Rechts, ist das Zusammenleben von Menschen nicht möglich. Eines der bedeutendsten Merkmale der Bibel, besonders des Alten Testaments, ist die hohe Wertschätzung des Rechts. Immer wieder heißt es: "Der Herr (Adonai/Gott) hat das Recht lieb!"⁷ Oder: "Der Herr hilft dem Elenden zum Recht."⁸ Oder: "Er wird

5 Römerbrief 1, 17

6 Johannes 14,19

7 Psalm 37, 28; Jesaja 61, 8

8 Hiob 36, 6

das Recht unter die Völker bringen." ⁹ Recht und Gerechtigkeit ist geradezu das Alleinstellungsmerkmal Israels und seines Gottes unter den Völkern. ¹⁰ Ja, für Israel ist Gott nachgerade die "Sonne der Gerechtigkeit"! ¹¹ Dabei gehören Freiheit und Recht/Gerechtigkeit für Israel unauflöslich zusammen. ¹² Im 18. Jahrhundert war es Jean Jacques Rousseau, der den notwendigen Zusammenhang von Freiheit und Recht/Gerechtigkeit auf die noch heute gültige und so treffliche Formel gebracht hat: "Zwischen dem Schwachen und dem Starken ist es die Freiheit, die unterdrückt, und das Recht (das Gesetz), das befreit." Es lohnt sich über diesen Satz nachzudenken. Man könnte darüber einen guten Abitursaufsatz schreiben. Aber die Propheten unserer Bibel hatten diesen Zusammenhang schon mehr als 2000 Jahre früher erkannt. Und so erinnert Micha seine Zuhörer zunächst an die Befreiung Israels aus der Knechtschaft in Ägypten ¹³ und erinnert dann an unserer Stelle, mit unserem Predigttext, an die Notwendigkeit von Recht und Gerechtigkeit für ein gelingendes Zusammenleben der Menschen. Diesen Zusammenhang von Freiheit und sozialer Gerechtigkeit bestätigt uns übrigens auch die moderne Glücksforschung, die zum Ergebnis hat, dass zu große materielle Ungleichheit ein Hindernis darstellt auf dem Weg zu einer harmonischen Gesellschaft und natürlich auch auf dem Weg zur allgemeinen Harmonie der Menschheit insgesamt. Eine Gesellschaft kann sehr arm sein, aber wenn es einigermaßen gerecht zugeht, dann herrscht offenbar dennoch Zufriedenheit, wie das Beispiel des sehr armen aber sehr gerecht organisierten Königreichs Bhutan im Himalaja zeigt.

"Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was Gott bei dir sucht." Wir sollen 1.: Recht und Gerechtigkeit üben und 3.: *"aufmerksam mitgehen mit unserem Gott."* Ich muss noch auf das 2. eingehen: Gott erwartet von uns auch, dass wir die *"Freundlichkeit lieben"* (Luther übersetzt, dass wir: "Liebe üben"). "Freundlichkeit", das scheint nur auf den ersten Blick die leichteste Übung von allem. Aber im Hebräischen schwingt bei *"Chäßäd"* (חסד) auch Güte und Treue mit, auch Verlässlichkeit! Luther lag mit seiner Übersetzung also nicht unbedingt falsch. Auf jeden Fall ist etwas gemeint, was unser ganzes Personsein in umfassender Weise auszeichnen soll, etwas, das uns überhaupt erst befähigt und emotional bereit macht, für Recht und Gerechtigkeit einzutreten und die Schwachen in der Gesellschaft in Schutz zu nehmen: Freundlichkeit, Großherzigkeit, Güte, Mitleidsfähigkeit. Manche müssen sich gar nicht besonders bemühen, freundlich zu sein oder liebenswürdig, sie sind es einfach. Andern fällt es schwerer, solche Eigenschaften nach außen zu zeigen. Das heißt aber nicht, dass ihnen diese Eigenschaften fehlten. Alle Menschen haben einen Zugang zu solch menschlichem Verhalten. Bei manchen wurde es im Lauf des Lebens nur durch schmerzliche Erfahrungen verschüttet.

⁹ Jesaja 42, 1

¹⁰ Alleinstellungsmerkmal stimmt nicht ganz. Immerhin kannten die Ägypter die Ma'at, die Göttin des Rechts.

¹¹ Maleachi 3, 20 (4, 2)

¹² Man erinnere sich in diesem Zusammenhang nur an die einseitige, fast verzweifelt klingende Beschwörung der Freiheit im FDP-Bundestags-Wahlkampf. Von Recht und Gerechtigkeit war nicht die Rede.

¹³ Micha 6, 4

Ich fragte eingangs: "Muss man sich, was gut ist, erst von Gott sagen lassen?" Ich frage jetzt weiter: Wer hat es denn im Gleichnis Jesu dem barmherzigen Samariter ¹⁴ gesagt, was er dem unter die Räuber Gefallenen tun sollte, er war ja kein Jude? Und warum wussten es die nicht, die auf dem Weg in den Tempel waren, der Priester und der Kirchendiener? Wollte Jesus damit nicht sagen: Manchmal wissen die Kirchenfernen und Ungläubigen besser, was Gott bei uns Menschen sucht, als die Frommen? Wollte er nicht sagen: Ihr Frommen, seid euch nicht so sicher! Manchmal könnt ihr von den Samaritanern, von den Heiden und von den ganz Anderen durchaus lernen! Denn auch ihnen, die die Gebote Moses nicht kennen, hat Gott, so sagt es jedenfalls der Apostel Paulus, die Gebote in ihre Herzen und Gewissen geschrieben. ¹⁵ Es ist also nicht nur dir, Mensch, sondern allen Menschen gesagt, was gut ist und was Gott von allen erwartet, die sich Menschen nennen: nämlich: *Für Recht und Gerechtigkeit eintreten, Freundlichkeit und Menschlichkeit üben und gegenüber allen Menschen achtsam und behutsam sein.*

14 Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter findet man im Lukasevangelium 10, 25-37

15 Römerbrief 2, 14+15